

Überlieferungen über den Baalschemtow

Das undogmatische, menschenzugewandte, natürliche, aber auch übernatürliche Wesen des jüdischen Meisters Baalschemtow (Israel ben Elieser, 1700-1760, Begründer des Chassidismus) wurde überwiegend in Form von Geschichten überliefert. Hier findet sich eine prägnante Auswahl aus den Aufzeichnungen von Martin Buber

Der Spruch des Vaters

Israel wurde seinen Eltern in ihrem Alter geboren, und sie starben weg, als er ein Kind war.

Da sein Vater den Tod nahen fühlte, nahm er den Knaben auf den Arm und sprach zu ihm: „Ich sehe, dass du mein Licht zum Leuchten bringen wirst, und mir ist nicht beschieden, dich großzuziehn. Aber, geliebter Sohn, gedenke wohl all deine Tage, dass Gott mit dir ist und du daher kein Ding der Welt zu fürchten hast.“

Der Spruch blieb im Herzen Israels.

Vergebliche Mühe

Nach dem Tod des Vaters nahmen sich um seines ihnen teuren Gedächtnisses willen die Leute der Stadt des Knaben an und gaben ihn zu einem Kinderlehrer in die Lehre.

Israel lernte zwar eifrig, aber immer nur etliche Tag hintereinander. Dann entwich er stets aus der Schule, und man fand ihn im Walde allein. Man schrieb das dem Umstand zu, dass er eine Waise sei und der rechten Aufsicht entbehre, und brachte ihn immer wieder zum Kinderlehrer zurück, und immer wieder floh er in den Wald und erging sich darin, bis schließlich die Leute der Stadt daran verzweifelten, einen Menschen aus ihm zu machen.

Der Schlichter

In seiner Jugend war Israel ben Elieser Hilfslehrer in einer kleinen Gemeinde unweit der Stadt Brody¹. Die Leute wussten nichts von ihm; weil

aber die Kinder mit einem so fröhlichen Eifer bei ihm lernten, wurden auch die Väter ihm wohlgesinnt. Bald verbreitete sich der Ruf, dass er weise sei; man kam zu ihm sich Rats erholen; wo es einen Streit gab, wurde der junge Lehrer angegangen, ihn zu schlachten. Er tat es so, dass der Mann, gegen den er entschied, den Spruch mit nicht geringerer Zufriedenheit vernahm als sein Gegner, zu dessen Gunsten entschieden worden war, und beide guten Muts von dannen zogen.

Die Heirat

Rabbi Efraim hatte einen Rechtshandel mit einem Mitglied der kleinen Gemeinde, deren Kinder der Baalschem lehrte. Er erzählte seinem Gegner von der Weisheit und Gerechtigkeit des jungen Lehrers, so dass jener willens wurde, ihn zu befragen. Als Rabbi Efraim dessen Stube betrat und ihn ansah, erschrak er; denn von der Stirn Israels leuchtete ihm ein geschwungenes Zeichen entgegen, vollkommen gleich dem unvergesslichen, das er einen Blick lang auf der schmalen Stirn der eigenen Tochter gesehen hatte, als ihm einst die Wehmutter die neugeborene wies.

Hernach kam der Rabbi zum Baalschem und bat ihn, er möge seine Tochter zum Weibe nehmen. Israel stimmte ihm zu, bestand aber auf einer zwiefachen Bedingung: dass die Vereinbarung zunächst geheim bleibe und dass in der Urkunde, die aufgesetzt werden sollte, nicht – wie es üblich war – seine Gelehrsamkeit gerühmt, vielmehr seine Person darin mit keiner anderen Bezeichnung als dem Namen Israel ben Elieser erwähnt werde; „denn“, so fügte er hinzu, „Ihr wollt mich und nicht mein Wissen Eurer Tochter zum Gemahl“. Es geschah nach seinem Wunsch.

Ehe sie zum Baldachin gingen, unterredete sich der Baalschem mit seinem Weibe und offenbarte ihr sein Geheimnis. Doch musste sie ihm geloben,

¹ Anm.: Brody ist eine Stadt in der West-Ukraine, wo sich auch der Geburts- und Sterbeort von Israel ben Elieser befindet. Auch der noch erwähnte Fluss Prut entspringt in dieser Region.

es unverbrüchlich zu bewahren, was immer über sie kommen möge; er verschwieg ihr nicht, dass großes Elend und vielfältige Bedrängnis ihrer harre. Sie sagte nur, es sei recht so.

Der Baalschem offenbart sich

Es wird erzählt: „Nachdem Israel ben Elieser hintereinander die Ämter eines Schulhelfers, eines Lehrhausdieners, eines Kinderlehrers, eines Schächters und zeitweilig auch das eines Fuhrmanns bei seinem Schwager bekleidet hatte, pachtete der für ihn in einem Dorf am Flusse Prut ein Stück Land mit einem Wirtshaus, in dem die Gäste auch beherbergt wurden. Unweit davon über der Furt war in den Berg eine Höhle gehauen, da weilte der Baalschem die Woche über, in seine Andachten versenkt. Kam von einer Zeit zur andern ein Reisender ins Wirtshaus, so trat die Frau an die Tür und rief hinüber, und stets hörte Israel den Ruf und erschien ohne Verzug, den Gast zu bedienen. Am Sabbat jedoch blieb er zu Haus und trug den weißen Sabbatrock.“

Eines Tags, es war ein Dienstag, reiste ein Schüler Rabbi Gerschons in die Stadt Brody zu seinem Lehrer. Sein Weg führte ihn durch das Dorf am Prut, er stieg aus und trat ins Wirtshaus. Als bald rief die Frau ihren Ruf, der Baalschem kam und bediente den Gast beim Essen.

Am Nachmittag, als Betenszeit war, fragte dieser die Frau, wo ihr Mann sei. 'Im Feld, bei den Schafen und Rindern', sagte sie. So musste der Guest Nachmittags- und Abendgebet allein sprechen, und noch immer kam der Wirt nicht heim. Er betete nämlich in seiner Höhle. Als er endlich ins Haus trat, nahm er wieder die bäurische Gebärde und Redeweise an und begrüßte so seinen Guest. Er stellte sich an die Wand, wie um zu beten, dann bat er, um sich nicht durch seine unverstellbare Inbrunst zu verraten, den Guest, den Segen über den Wein zu sprechen. Sie saßen und aßen mitsammen. Danach bat der Baalschem den Guest, eine Lehrrede vorzutragen. Um der Fassungsgabe seines Wirts nicht allzuviel zuzumuten, erzählte der Schüler Rabbi Gerschons schlecht und recht, wovon der Wochenabschnitt handelte, das ist, von der Verknechtung der Kinder Israels in Ägypten.

In jener Nacht, der letzten vor dem Tag, da dem Baalschem das sechsunddreißigste Jahr seines Lebens sich runden sollte, kam ihm vom Himmel

die Botschaft, die Zeit der Verborgenheit sei um. Mitten in der Nacht erwachte der Guest auf seinem Bett in der Wirtsstube und sah ein großes Feuer auf dem Herde brennen. Er lief hinzu; denn er meinte, die Holzscheiter hätten Feuer gefangen. Da sah er: was er für Feuer gehalten hatte, war ein großes Licht. Ein großes weißes Licht ging vom Herde aus und füllte das Haus. Der Mann zuckte zurück und fiel in Ohnmacht. Nachdem der Baalschem ihn daraus erweckt hatte, sagte er zu ihm: 'Man guckt nicht auf was einem nicht gewährt ist.'

Am Morgen ging der Baalschem im weißen Sabbatrock in seine Höhle, kam erhobenen Haupts und strahlenden Angesichts heim, ging im Haus einher und sang das mystische Lied: 'Richten will ich zum Mahl'. Sodann sprach er die 'große Weihe', wie es seine Art war, mit einer wunderbaren Kraft der Hingabe. Beim Mahl bat er wieder den Guest, eine Lehrrede zu sprechen, der aber war so verwirrt, dass er nur eine knappe Schriftdeutung vorzubringen vermochte. 'Darüber habe ich eine andere Deutung gehört', sagte der Baalschem. Sie beteten zusammen das Nachmittagsgebet, und dann sprach der Baalschem und offenbarte Geheimnisse der Lehre, die noch nie vernommen worden waren.“

Selber

Der Baalschem sprach: „Wir sagen: 'Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs', und sagen nicht: 'Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs'; denn Isaak und Jakob stützten sich nicht auf die Forschung und Dienst Abrahams, sondern selber forschten sie nach der Einheit des Schöpfers und seinem Dienst.“

Die Thora ist ganz

Zum Psalmvers „Die Lehre des Herrn ist ganz“ sprach der Baalschem: „Sie ist noch völlig ganz. Noch hat sie niemand angerührt, nicht ein Jota-Häklein an ihr. Bis zur Stunde ist sie noch völlig ganz.“

Das Zittern

Einst betete an einem Neumondtage der Baalschem das Morgengebet an seinem Platz mit; denn erst von den Lobgesängen an pflegte er vor

das Pult zu treten. Da zitterte er und verfiel in ein großes Zittern. Wohl kannte man dergleichen bei ihm beim Beten; aber stets war es nur wie ein leichtes Schüttern des Leibes, jetzt aber brach es überwältig aus.

Als der Vorbeter geendet hatte und der Baalschem an seine Stelle treten sollte, sah man ihn stehenbleiben und überwältig zittern. Ein Schüler näherte sich ihm und blickte ihm ins Gesicht: es brannte wie eine Fackel, die Augen waren weit offen und starr wie bei einem Sterbenden. Der Schüler trat mit einem andern zu ihm; sie fassten ihn an den Händen und führten ihn zum Pult. Davor stand er und zitterte und sprach zitternd die Lobgesänge, und nachdem er das Heilungsgebet gesprochen hatte, blieb er stehen und zitterte noch eine Weile, und man musste mit der Lesung der Schrift warten, bis es von ihm gewichen war.

Der Maggid von Mesritsch erzählte: „Einmal an einem Festtag betete der Baalschem von dem Pult mit großer Leidenschaft und großen Schreien. Meines Siechstums wegen konnte ich es nicht ertragen und musste hinaus in den kleinen Saal und dort allein beten. Vor der Festliturgie kam der Baalschem in den kleinen Saal, um den Kittel anzuziehen. Als ich ihn ansah, merkte ich, dass er nicht auf dieser Welt war. Wie er nun den Kittel anzog, schlug der Falten an seinen Schultern. Ich fasste den Kittel, um ihn glattzustreichen. Kaum aber hatte ich ihn berührt, da begann ich zu zittern. Der Baalschem war schon wieder in den großen Saal gegangen, ich aber stand da und bat Gott, dass er es von mir nehme.“

Zum Leib

Der Baalschem sprach zu seinem Leibe: „Ich wundere mich, Leib, dass du noch nicht zerbrockelt bist aus Furcht vor deinem Schöpfer.“

Der Tanz der Chassidim

Am Fest der Freude an der Lehre vergnügten sich die Jünger im Haus des Baalschem; sie tanzten und tranken und ließen immer neuen Wein aus dem Keller holen. Nach etlichen Stunden kam die Frau des Baalschem in seine Kammer und sagte: „Wenn sie nicht aufhören zu trinken, wird bald für die Sabbatweihe kein Wein mehr übrig sein.“ Er antwortete lachend: „Recht redest du. Geh also zu

ihnen und heiße sie aufhören.“ Als sie die Tür der großen Stube öffnete, sah sie: die Jünger tanzten im Kreis, und um den tanzenden Kreis schlängelte sich lodernd ein Ring blauen Feuers. Da nahm sie selber eine Kanne in die rechte und eine Kanne in die linke Hand und eilte, die Magd hinwegweisend, in den Keller, um alsbald mit den gefüllten Gefäßen zurückzukehren.

Der Meister tanzt mit

An einem Abend des Festes der Freude an der Lehre tanzte der Baalschem selber mit seiner Gemeinde. Er nahm eine Schriftrolle in seine Hand und tanzte mit ihr. Dann gab er die Rolle aus der Hand und tanzte ohne sie. In diesem Augenblick sagte einer der Schüler, der mit den Bewegungen des Baalschem sonderlich vertraut war, zu den Gefährten: „Jetzt hat unser Meister die leibliche Lehre aus der Hand getan und hat die geistige Lehre an sich genommen.“

Der Taube

Der Enkel des Baalschem, Rabbi Mosche Chajim, erzählt: „Ich habe von meinem Großvater gehört: Ein Fiedler spielte einst auf mit solcher Süßigkeit, dass alle, die es hörten, zu tanzen begannen, und wer nur in den Hörbereich der Fiedel gelangte, geriet mit in den Reigen. Da kam ein Tauber des Wegs, der nichts von Musik wusste, dem erschien, was er sah, als das Treiben Verrückter, ohne Sinn und Geschmack.“

Der Geschichtenerzähler

Auf mannigfaltige Weise wird davon berichtet, wie der Baalschem Rabbi Jaakob Jossef, den nachmaligen Raw von Polnoe, sich zum Schüler gewann. Ich erzähle hier aus einigen andern Überlieferungen, die einander ergänzen.

Als Rabbi Jaakob Jossef noch Raw in Szarygrod und dem chassidischen Weg sehr abhold war, kam einst in seine Stadt an einem Sommernorgen, um die Zeit, da man das Vieh auf die Weide trieb, ein Mann, den niemand kannte, und stellte sich mit seinem Wagen auf den Marktplatz. Den ersten, den er eine Kuh führen sah, rief er an und begann, ihm eine Geschichte zu erzählen, und sie gefiel ihrem Hörer so gut, dass er sich nicht losmachen konnte. Ein zweiter griff im Vorbeigehen

ein paar Worte auf, wollte weiter und vermochte es nicht, blieb stehen und lauschte. Bald war eine Schar um den Erzähler versammelt, und die wuchs noch stetig. Mitten drin stand der Bethausdiener, der auf dem Wege gewesen war, das Bethaus zu öffnen; denn um acht Uhr pflegte darin im Sommer der Raw zu beten, und rechtzeitig vorher, gegen sieben Uhr, musste es geöffnet werden. Um acht Uhr kam der Raw ans Bethaus und fand es geschlossen; und da er von genau nehmerischem und aufbrausendem Gemüt war, zog er im Zorn aus, den Diener zu suchen. Schon aber stand der vor ihm; denn der Baalschem – er war der Erzähler – hatte ihm einen Wink gegeben, von dannen zu gehen, und er war gelaufen, das Bethaus zu öffnen. Der Raw fuhr in böse an und fragte, warum er seine Pflicht versäumt habe und warum die Männer fehlten, die sonst um diese Zeit schon da seien. Der Diener erzählte, wie er, so seien auch alle, die auf dem Weg zum Bethaus waren, von der großen Geschichte des Erzählers unwiderstehlich angezogen worden. Der zornige Raw war genötigt, das Morgengebet allein zu sprechen, dann aber befahl er dem Diener, sich auf den Markt zu begeben und den fremden Mann zu holen. „Den werd' ich verprügeln lassen!“ schrie er. Indessen hatte der Baalschem seine Erzählung beendet und war in die Herberge gegangen. Dort fand ihn der Bethausdiener und richtete seinen Auftrag aus.

Der Baalschem kam sogleich, seine Pfeife rauchend, und trat so vor den Raw. „Was fällt dir ein“, schrie der ihm entgegen, „die Leute vom Beten abzuhalten!“ „Rabbi“, antwortete der Baalschem gelassen, „es frommt Euch nicht, aufzubrausen. Lasst mich Euch lieber eine Geschichte erzählen.“ „Was fällt dir ein!“ wollte der Raw ihn anschreien, dabei aber sah er ihn zum erstenmal richtig an. Er sah zwar gleich wieder weg; aber das Wort war ihm in der Kehle steckengeblieben. Schon hatte der Baalschem zu erzählen begonnen, und der Raw musste nun lauschen wie alle.

„Ich bin einmal mit drei Pferden über Land gefahren“, erzählte der Baalschem, „einem Roten, einem Scheck und einem Schimmel. Und alle drei haben sie nicht wiehern können. Da ist mir ein Bauer entgegengekommen, der hat mir zugerufen: 'Halt die Zügel locker!' So habe ich die Zügel gelockert. Und da haben sie alle drei zu wiehern angefangen.“ Der Raw schwieg betroffen. „Drei“, wiederholte der Baalschem, „Roter, Scheck,

Schimmel, wiehern nicht, Bauer weiß Bescheid, Zügel lockern, wiehern auf!“ Der Raw schwieg gesenkten Hauptes. „Bauer gibt guten Rat“, sagte der Baalschem, „versteht Ihr?“ „Ich verstehe, Rabbi“, antwortete der Raw und brach in Tränen aus. Er weinte und weinte und merkte, er hatte bis heute nicht verstanden, was das heißt: ein Mensch kann weinen. „Man muss dich erheben“, sagt der Baalschem.

Rabbi Jaakob Jossef pflegte in jedem Monat eine Woche, von Sabbat zu Sabbat, zu fasten. Da er die Mahlzeiten stets in seiner Stube einnahm, wusste niemand darum außer seiner Nichte, die ihm die Speisen brachte. In dem Monat nach der Begegnung mit dem Baalschem fastete er wie stets, denn es kam ihm nicht in den Sinn, dass man ohne Kasteiung zu der verheißen Erhebung gelangen könne. Der Baalschem war wieder auf einer seiner Reisen, als er verspürte: wenn der Raw von Szarygrod sein Werk fortsetzt, wird er von Sinnen kommen. Er hieß die Pferde so antreiben, dass eines stürzte und ein Bein brach. Als er in die Stube des Raw trat, erzählte er: „Weil ich schnell herkommen wollte, ist mir ein Schimmel gestürzt. So kann es nicht weitergehen. Lasst Euch Essen bringen.“ Der Raw ließ sich Essen bringen und aß. „Das ist nur ein Werk der Trübsal“, sagte der Baalschem, „die Schechina webt nicht über der Trübsal, sondern über der Freude am Gebet.“

Strahlen der Seele

Der Baalschem sprach: „Die Zeit ist gekommen, euch etwas von den verborgenen Intentionen des Tauchbads zu eröffnen.“ Eine Weile hielt er inne, dann baute er vor ihnen in mächtigen Worten den Grundstock der Intentionen auf. Nun lehnte er schweigend den Kopf weit zurück, und auf seinem Gesicht erschien jenes Strahlen, das den Schülern anzeigte, seine Seele erhebe sich zu den oberen Weiten. Nichts regte sich mehr an ihm. Die Schüler standen auf, bebenden Herzens, und sahen auf ihn, denn dies war eine der Zeiten, wo es ihnen gegeben war, ihren Meister wahrhaft zu sehen.

Die kleine Hand

Durch Rabbi Nachman von Bratzlaw ist uns dieser Spruch seines Urgroßvaters, des Baalschemtow,

überliefert: „Wehe, die Welt ist voll gewaltiger Lichter und Geheimnisse, und der Mensch versteckt sie sich mit seiner kleinen Hand.“

Am Baum des Lebens

Der Baalschem erzählte: „Einmal bin ich ins Paradies gegangen, und viel Volk ging mit mir, und je näher ich dem Garten kam, so schwanden sie hinweg, und wie ich durchs Paradies ging, waren noch etliche bei mir; aber als ich am Baum des Lebens stand und mich umsah, war ich fast allein.“

Die Predigt

Man bat einst den Baalschem, nach dem Gemeindegebet zu predigen. Er begann die Predigt, inmitten aber erfasste ihn ein Beben, wie es ihm zuweilen inmitten des Gebets widerfuhr; er brach ab und sprach: „Ach, Herr der Welt, dir ist es offenbar, nicht zu meiner Ehre spreche ich...“, und wieder brach er ab, und dann stürzten die Worte aus seinem Mund: „Vieles hab' ich erkannt, vieles hab' ich vermocht, und da ist keiner, dem ich's eröffnen könnte.“ Und sprach nicht weiter.

Einfält

Der Baalschem sprach einmal zu seinen Schülern: „Nach allen Stufen, die ich im Dienst Gottes erreicht habe, lasse ich sie alle fahren und halte mich an den schlichten Glauben im Empfangen der Gottheit. Und wohl steht geschrieben: 'Der Einfältige glaubt an alles', aber es steht auch geschrieben: 'Die Einfältigen hüten der Herr.'“

Das volle Bethaus

Der Baalschem blieb einst an der Schwelle eines Bethauses stehen und weigerte sich, es zu betreten. „Ich kann nicht hinein“, sagte er, „es ist ja von Wand zu Wand und vom Boden zur Decke übervoll der Lehre und des Gebets, wo wäre da noch Raum für mich?“ Und als er merkte, dass die Umstehenden ihn anstarnten, ohne ihn zu verstehen, fügte er hinzu: „Die Worte, die über die Lippen der Lehrer und Beter gehen, und kamen nicht aus einem auf den Himmel ausgerichteten Herzen, steigen nicht zur Höhe auf, sondern füllen

das Haus von Wand zu Wand und vom Boden zur Decke.“

Liebe

Der Baalschem sprach zu einem seiner Schüler: „Den Geringsten der Geringen, der dir in den Sinn kommen kann, liebe ich mehr, als du deinen einzigen Sohn liebst.“

Vom Tod des Baalschem

Nach dem Passahfest erkrankte der Baalschem. Doch fuhr er fort, im Bethaus vor dem Pult zu beten, soweit seine Kräfte es zuließen.

Am Morgen ließ er seine Vertrauten holen. Zunächst rief er zwei von ihnen zu sich und wies sie an, dass sie sich mit seinem Leichnam und der Bestattung befassen sollten. Er zeigte ihnen an seinem Leibe, Glied um Glied, wie die Seele daraus abzuscheiden begehrte, und lehrte sie das Wahrgenommene bei andern Kranken anwenden; denn diese zwei gehörten der Bruderschaft an, die sich mit dem Tod und der Bestattung befasst.

Dann ließ er eine Zehnerschaft sich mit ihm zum Beten zusammentun. Er ließ sich das Gebetbuch geben und sagte: 'Ich will mich noch ein wenig mit Gott abgeben.'

Nach dem Gebet ging Rabbi Nachman von Horodenka ins Lehrhaus, um für ihn zu beten. Der Baalschem sprach: 'Umsonst erschüttert er den Himmel. Er kann nicht zur Pforte hinein, durch die ich einzutreten pflege.'

Als später der Diener einmal in die Stube kam, hörte er den Baalschem sprechen: 'Ich gebe dir die zwei Stunden', und verstand, er sage zum Todesengel, er brauche ihn die zwei letzten Stunden nicht zu peinigen; aber Rabbi Pinchas verstand besser, was er meinte. 'Er hatte', sagte er, 'noch zwei Stunden zu leben, und von denen sprach er zu Gott, er gebe sie ihm als Geschenk. Dies ist ein rechtes Seelenopfer.'

Dann kamen, wie alljährlich an diesem Tag, die Leute aus der Stadt, und er sprach Worte der Lehre zu ihnen.

Später sagte er zu den Schülern, die ihn umstanden: 'Nicht um mich trage ich Sorge. Ich weiß ja in aller Klarheit: zur einen Tür geh' ich hinaus, zur andern Tür geh' ich ein.' Und wieder sagte er: 'Jetzt weiß ich, wozu ich erschaffen worden bin.'

Er saß im Bett auf und sprach eine kurze Lehrrede über den 'Pfeiler', auf dem die Seelen nach dem Tode vom untern Paradies zum obern Paradies, zum 'Baum des Lebens', aufsteigen, und legte den Vers aus dem Buche Esther aus: 'Und damit kam das Mädchen zu dem König.'² Auch sprach er: 'Ich komme gewiss noch wieder, aber nicht, wie ich jetzt bin.'

Danach hieß er das Gebet 'Und es sei Huld' sprechen und streckte sich im Bette aus, setzte sich aber wieder etliche Male auf und flüsterte, wie man es an ihm kannte, wenn er seine Seele in der Andacht ausrichtete. Eine Weile hörte man nichts mehr, und er lag still.

Dann befahl er, ihn mit dem Laken zu bedecken. Noch hörte man ihn aber flüstern: 'Mein Gott, Herr aller Welten!' und danach den Psalmvers: 'Nicht komme mich der Fuß des Hochmuts an.'

Die er angewiesen hatte, sich mit seinem Leichnam und der Bestattung zu befassen, sagten hernach, sie hätten die Seele des Baalschem wie eine blaue Flamme aufsteigen sehn.

Wenn

Rabbi Löb, Sohn der Sara, der verborgene Zaddik, sprach einmal zu Leuten, die vom Baalschem erzählten: „Nach dem heiligen Baalschemtow fragt ihr? Ich sage euch, hätte Rabbi Israel ben Elieser im Zeitalter der Propheten gelebt, er wäre ein Prophet geworden, und hätte er im Zeitalter der Erzväter gelebt, er wäre ein bestimmter Mann geworden, so dass man, wie man sagt: 'Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs', auch sagen würde: 'Gott Israels'.“

MARTIN BUBER³

Aus: *Die Erzählungen der Chassidim*
MANESSE VERLAG ZÜRICH, 9. AUFLAGE 1984

(IN AUSZÜGEN TEILS VERKÜRZT WIEDERGEgeben)



Nachbau der Synagoge des Baalschem in Medschybsch

² Verkürzt wiedergegeben: Eines Tages war Ester, die Tochter Abihails, an der Reihe, zum König zu gehen. Ester aber gefiel allen, die sie sahen. Es war im zehnten Monat, dem Monat Tebet, als Ester zu Artaxerxes in den königlichen Palast geholt wurde. Und der König liebte Ester mehr als alle Frauen zuvor und sie gewann seine Gunst und Zuneigung mehr als alle anderen Mädchen. Er setzte ihr das königliche Diadem auf und machte sie anstelle Waschtis zur Königin.

³ Buber sieht bereits in der zweiten Generation der Zaddiks einen Bruch in der Übergabe der Lehre an die nachfolgende Schülerschaft und verortet den „offenkundigen Niedergang“ in der sechsten Generation. Einerseits habe sich von der schriftlichen Überlieferung nichts oder nur sehr wenig erhalten. Andererseits stellt Buber den ontologischen Charakter im Wirken des Baalschem heraus, der sich nicht auf einen intellektuellen Lehrer reduzieren ließe, sondern dessen Wirkmacht sich durch die direkte Verbindung zu ihm entfaltet habe:

„Der Baalschem hatte gelebt, gepredigt, gelehrt; alles war eins, alles organisch in einer großen Unwillkürlichkeit des Daseins eingebunden, das Lehren nur eine unter den natürlichen Äußerungen des wirkenden Lebens.“